

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.10/11
Datum:	15. November 1857, morgens

Predigt über Klagelieder 5,21

Meine geliebten Brüdern und Schwestern! Wo Gott regiert, wo Gott König ist, da ist alles ihm untertan, da sind wir mit allem, was wir sind und haben, gänzlich von ihm abhängig. Es ist alles von ihm abhängig. Er allein kann selig machen, er allein macht auch selig, er allein kann erretten, er errettet auch; er allein kann auch verderben und er verdammt auch. Gott der Herr fragt nicht nach unserer Wenigkeit, wo wir meinen, wie seien etwas. Die Völker sind von ihm alle, wie ein Tropfen am Eimer und wie ein Stäublein, so in der Waage bleibt (Jes. 40,15), so auch wir. Der Mensch wie er dahergeht ist lauter Eitelkeit, Staub, der wieder zu Staub kehren muss; und doch meint der Mensch, er habe so viel zu sagen auf der Welt, und er sitze auf dem Stuhl in seinem Hause, zu regieren sich selbst und andere. Er reißt alles, was um ihn ist, hinein in seinen kleinen Kreis, er vergisst es, dass er sogar nichts ist, vergisst seine Berufung. Wenn wir gänzlich abhängig sind von Gott, so ist er zu fürchten. Er handhabt seine Ehre und gibt dieselbe nicht den Götzen, auch den Götzen nicht, welche wir leider Tag für Tag und machen und aufpflanzen. Da muss er doch kommen mit seiner Güte und mit seinen Gerichten, und den einen mit dem andern schlagen, ob sein Volk noch möchte in sich schlagen und sich abwenden von der Weltregierung und vor allen Dingen fragen nach wahrhaftiger Bekehrung, nach ewigem Heil. Es ist Ursache da, viel Ursache da, dass wir doch mal in uns schlagen und uns selbst aufs Genaueste untersuchen, uns selbst fragen: „Weißt du auch, wie spät es ist?“ Der Materialismus, der Teufel der Habsucht und des Genusses hat alle Geister bezaubert und umstrickt; alles jagt danach, seinen Genuss erfüllt zu sehen; alles jagt danach, etwas zu haben, was da dienen soll für dieses Leben, als wäre dieses Leben ein ewiges. Die Fürsten regieren fast alle ohne Gott, wie sie meinen, die Diplomaten verteilen Länder und Völker, die Reichen jagen danach mehr und mehr zu bekommen aus dem dunklen Schoß der Erde, um es in dem dunklen Schoß der Erde wieder zu verscharren, die Armen fragen nur danach, dass sie auch von dem goldenen Regen etliche Tropfen wenigstens möchten erhaschen, und über Gesetz, über Gottes Gesetz, über sein heiliges Evangelium und über alle Ermahnungen setzt der Mensch sich hinweg. Er hört das Rollen des Donners, er sieht das Zucken des Blitzes aus der Ferne und erschrickt; aber so bald hat nicht der Donner aufgehört, und man jagt wieder allem möglichen Genüsse nach. – Sollten wir nicht in uns schlagen und uns fragen, woher das alles, was jetzt geschieht, woher kommt es, dass Gott Flüsse und Bäche trocken legt, woher, dass man allerwärts mit Mühe daher suchen muss, wo sonst Wasser die Fülle war? Woher kommt es, dass Gott die mächtigste Handelsstadt der Welt in ihrer innersten Kraft erschüttert hat, dass die ganze Welt den Stoß verspürt? Woher kommt es, dass der Schlag auch in dieses Tal und in diese Stadt wird hineingeschlagen? Es sind die Sünden des grässlichen Abfalls von dem lebendigen Gott, es sind die Sünden des grässlichen Hochmuts des Menschen der da meint, er solle und könne regieren und alles setzen nach seinem Rat, es sind die grässlichen Sünden, der Leichtsinn, wobei man mit dem Evangelium spielt, statt dass man sich wahrhaft bekehre zu Gott! Es ist der Weltsinn und die grässliche Heuchelei, wobei man Gottes spottet und seines Gesalbten sich entledigt; die grässliche Heuchelei, dass, wo man die Strafe fühlt, man dennoch Gottes Willen nicht tut, sondern einhergeht ohne Not und Bekümmernis.

Gesungen: Psalm 130,13; 119,85; 145,6

Ich freue mich von Herzen und bin froh mit dem ganzen Himmel und allen Heiligen Gottes, wenn der Herr Gott dreinschlägt mit seinem Donner und Blitz und die Hoffart der Menschen niederschlägt, wenn er die Stärke des verfluchten Mammons zerschmettert. Ich freue mich von Herzen und bin froh, dass ich gewiss bin, Gott wird rächen das Blut seiner Dienstknechte (Offb. 6,9-11), die Verschmähung seines Wortes und wird strafen jede Heuchelei! Das nimmt aber nicht weg, dass euer Wohl und das Wohl dieser Stadt, worin so viel gesündigt und geheuchelt wird, mir zu Herzen geht, ich kann aber doch nicht blind sein und die Augen zuschließen, kann euch nicht vorenthalten, was bevorsteht und eintreffen wird. Ich weiß zwar wohl, dass bei den meisten ein halsstarrer Sinn ist; trotz des Donners und Blitzes lacht man doch, und wenn man auch eine halbe Stunde weit gehen muss, um einen Eimer Wasser zu holen, so lange man noch einen Taler in der Tasche hat, schließt man die Augen zu vor dem, was geschieht. Aber was wird es sein, wenn Gott in diesem Winter mit seinen Gerichten hereinbrechen wird? Oder wenn Gott seine Gerichte aufhebt, ohne dass Bekehrungen folgt ist? Die Sünde, die Sünde sollte uns zu Herzen gehen; nicht die Gerichte so sehr, sondern die Sünde, dass wir uns nicht bekehren zu dem lebendigen Gott. Da haben wir uns wohl zu prüfen. Was unbekehrt ist, hat keinen Begriff von Gott, kann sich nicht bekehren und will sich nicht bekehren. Was aber bekehrt ist, es ist eingeschlafen, es liegt auf den Hefen, es schläft fest, und ob es auch möchte, es kann sich nicht bekehren zu dem lebendigen Gott, es ist machtlos. Die Bekehrung zu dem lebendigen Gott hängt lediglich davon ab, dass er uns bekehrt; hängt lediglich davon ab, dass er verherrlicht seine allmächtige Gnade, dass er verherrlicht seine Freimacht. Aber er will darum angerufen werden, und wie er darum angerufen werden will, haben wir in einem Gebetlein der Gemeinde, das wir lesen

Klagelieder Jeremiä Kap. 5,21:

„Bringe uns, Herr, wieder zu dir, dass wir wieder heimkommen.“

(Vergl. Ps. 90,13. Jer. 31,18.)

Der angerufen wird, ist der Herr. Die Bitte ist: „Bringe uns wieder.“ Es wird in der Bitte angedeutet, wohin: zu dir. Es wird angedeutet die Frucht des Gebetes, was für Folgen die Erhörung desselben haben werde, dass wir wieder heimkommen.

Die Klagelieder gab der Heilige Geist dem Propheten Jeremia, nach dem Jerusalem zerstört und das Volk mit dem Könige Zedekia in Fesseln nach Babel in die Gefangenschaft geführt worden war. Die Gemeinde sollte in ihrem Elend diese Klagelieder singen, auf dass am Ende durch diese Klagen das Herz Gott es wieder möchte gebrochen werden und sein grimmiger Zorn abgewendet, dass er wieder komme zu seinem Volk und es erlösete. Gott hat sich mit dem Volke in einer ewigen Verheißung verbunden; er hatte dem Volke ein Haus gegeben mit einer ewigen Verheißung, mit einem ewigen Evangelium, er hatte dem Volke einen König gegeben und einen königlichen Samen mit ewiger Verheißung; aber das Volk hatte eins nicht bedacht, dass die Verheißung nicht in ihrer Gewalt lag, sondern in der Gewalt der Gnade; das Volk hatte eins nicht bedacht, dass Gott nur gut ist dem Notleidenden und Armen, dass er gut ist, dass er nahe ist denen, die zerbrochenen Geistes sind, den Gedeimigten. Es hatte gedacht, den Glauben haben wir in unserer Hand, nun kann uns die Gnade nicht entgehen, und wenn die Gnade uns nicht entgehen kann, was brauchen wir zu fragen nach Gottes Gesetz? Wir fragen nach unserer Lust und nach dem Sichtbaren. Da musste aber der König hinweg und das Haus Gottes wurde verbrannt, das Volk verlor das Evangelium, verlor die Gnade, verlor das Licht und musste in die Finsternis hinein, an die Wasserflüsse Babels. Gott ist der Hoffart des Menschen nicht gnädig, ist seinem Stolze nicht gnädig; Gott ist dem Menschen nicht gnädig, der da spricht von dem süßen Evangelium, während er doch eine Lüge in seiner Hand hat, er ist dem Menschen nicht gnädig, der nicht hinschwindet vor seinem heiligen Wort, der in der Ge-

meine sitzt und hört das Wort, aber in seinem Hause und in seinem öffentlichen Wandel sich nicht danach benimmt. Gott ist dem Menschen nicht gnädig, der da meint, etwas zu sein; Gott ist den Armen gnädig, den zerschlagenen Herzen, die da leben von seinem Wort; denen ist er gnädig! – Hat es je eine Stadt oder ein Volk gegeben, bedeckt mit solcher Herrlichkeit, wie Israel, wie Jerusalem? Unantastbar und uneinnehmbar war die Stadt, unüberwindlich das Volk, jeder Einzelne ein Löwe! Aber wenn Gott mit seiner Gnade weicht, was ist dann ein Löwe? Was eine feste Stadt? Was alle Macht des Menschen? Wenn Gott kommt und bläst darein, da liegt der Mensch im Staube. Was ist dann alles Vermögen von Gold und Silber auseinander gehäuft? Gott ist gnädig, wo er gnädig ist. Er gibt aber nicht Gnade, verherrlicht nicht Gnade, als – ja wo Sünde ist, aber wo man ringt und seufzt, los zu kommen aus seinem Verderben. Gott ist gnädig; er ist aber dem gnädig, der zu seinen Füßen liegt als ein elendes Tier und maßt sich nichts an, seufzt aber hinauf zu seinem Schöpfer und Gott um Gnade.°

So ruft hier die Gemeinde Gott an als „Herr“, anerkennt ihn mit diesem Zuruf als den freimächtigen, souveränen Gott, der mit der Gemeinde, der mit Jerusalem, der mit der ganzen Welt alles machen kann, was er will, der gesagt hat: „Ich erbarme mich, wessen ich will und verstocke, welchen ich will“ (Röm. 9,18). Die Gemeinde ruft ihn an mit dem Zuruf „Herr“, anerkennt ihn damit als Bundesgott, als Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, als den Gott, der die gewisse Zusage gegeben, dass er halte den Bund allen, die ihn lieben und seine Gebote bewahren. Sie bekant ihre eigene gänzliche Unwürdigkeit, dass sie alles vergeudet und verloren hat, dass sie keinen Anspruch mehr hat auf Gnade und Erbarmen, das alles tot, trocken, leer, dass alles Gebundenheit ist bei dem Volke, dass es in seinem Tode liege; sie bittet aber mit dem Zurufe „Herr“: „Wollest mir gnädig sein! Erbarme dich meiner! Du bist der einzige Mann, aus dem alles hervorgegangen ist und alles hervorgeht und nur allein hervorgehen kann, was da dienet zu unserer Wiederbringung, zu unserm Heil!“

Es ist für ein armes Volk Grund da den Herrn anzurufen um Gnade; wenn nur das Volk den Grund bei sich selbst nicht mehr findet, wenn es nur den Grund bei sich selbst verloren hat. Es ist Grund da und Boden, dass Gott gnädig sein kann, dass er gnädig sein will; Grund und Boden ist da, aber nur in seinem ewigen Ratschluss, nur in seiner freimächtigen Erbarmung, nur im Opfer Jesu Christi, auf dem Altare seiner Liebe und seines Zornes dahingegeben und geschlachtet. Und dass dieses der Grund sei, hat Gott selbst geoffenbart in der Offenbarung seines Namens, da er sich von seinem Volke als „Herr“ anrufen lässt, denn darin liegt ausgesprochen: „In dir selbst, o Gott, liegt der Grund und Boden, und von dir selbst allein kann es lediglich ausgehen, wenn du uns gnädig bist! Es liegt allein in deinem ewigen Ratschluss, in der Freimacht deiner Gnade; in dem einzig vollkommenen Opfer, das dir gebracht ist, in der einzigen Gerechtigkeit, Heiligkeit und Genugtuung des Lammes da allein liegt der Grund und Boden, dass du uns gnädig sein kannst, der Grund und Boden, worauf unsere Hoffnung ruht, dass du uns gnädig sein willst und gnädig sein wirst.“ Diesen Ratschluss hat er gefasst, um ihn auszuführen; wo er ihn ausführt, wo er die Macht seiner Gnade verherrlicht, da ist bei uns nichts als Elend. Grund und Boden liegt allein in der Gewalt deiner Liebe, in deiner Verheißung, die du deinem Volke gegeben hast, auf dass wir Hoffnung haben zu dem Heil. Aber wiederum wir erkennen an deine Souveränität. Willst du nicht, so haben wir es verdient, dass wir in unserer Gefangenschaft liegen bleiben; willst dir nicht, so haben wir es verdient, wenn wir im Tode, in der Hölle aufwachen; willst die nicht, so bist und bleibst du gerecht, wenn du uns auch verdammst, wenn zu uns ewiglich verdammst! Aber dein Name ist Herr, und an diesen Namen binden wir das Seil, das Tau unserer Hoffnung, das Wort, das uns gegeben ist – Gott, binde du uns fest, dass wir errettet hervorgehen aus diesem Strudel!

Das spricht die Gemeinde aus in dem Wort, womit sie Gott anruft: „Herr!“ Ach unsere Rebellion! Nur einer ist Herr und er ist unser Herr, ist aller Herr, und ist reich über alle, die ihn anrufen. Seid ihr denn Herren? Ihr solltet es doch einmal eingestehen, was für Herzen aus der Hölle über euch herrschen können, auf dass wir unsere Herrschaft ablegen und ihn anerkennen als unsern Herrn. Es steht nicht in des Menschen Macht und Gewalt reich oder arm zu sein, weise oder ein Narr zu sein, es steht nicht in des Menschen Macht und Gewalt, dass er seinen Weg richte (Jer. 10,23), dass er sich bekehre, dass er glaube, dass er die Gnade festhalte, dass er selig werde und wenn er heute auch tausend Verheißungen hätte aus dem Himmel, es liegt alles in des Herrn Gottes Souveränität.

Darum spricht die Gemeinde: „Bringe uns wieder“, d. i. bekehre uns! Die Sünde war dazwischen gekommen, das Volk war von Gott abgekommen, hatte es verlassen und allerlei Irrwege eingeschlagen; und es stehet geschrieben: Wenn du den Herrn verlassen wirst, so wird er dich auch verlassen; wenn du ihn aber suchen wirst von ganzem Herzen, so wird er von euch gefunden werden (5. Mo. 4,29; 1. Chron. 29,3; 2. Chron. 15,2). Sünde war dazwischengekommen, das Volk hatte Gott verlassen, und nun hatte Gott das Volk auch verlassen; es saß das Volk nun an den Wassern Babels, saß in Finsternis, ohne den Trost des Evangeliums, musste hören fremde Sprache, vernahm nicht mehr die Sprache Kanaans. Aber das Volk, das hier gemeint ist, war geboren zu Jerusalem, geboren in der Stadt Gottes, in dem Lande der Verheißung, und die Liebe zu seiner Heimat ist jedem angeboren. Die Liebe zu der geistlichen Heimat ist allen Kindern Gottes angeboren, und je weiter sie davon abgekommen sind, desto mehr sehnen sie sich nach der Heimat. Ob sie auch noch so arg geschlagen sind durch eigene Sünde und Schuld, sie können es doch nicht aushalten in Babel, sie müssen zurück in die Gegenwart Gottes hinein. Aber von der Sünde weg kommen, ja das kann der Mensch nicht; wieder heimkommen, das steht nicht in der Macht des Menschen. Ja, von Gott abfallen und seine eigene Lust durchsetzen, dem eigenen Willen und eigenen Kopfe folgen, guten Rat und Ermahnung in den Wind schlagen und Sünde einsaugen und trinken wie Wasser, das kann der Mensch. Ja, sich ergeben den Teufeleien seines Herzens und seiner Verkehrtheit, sprechen vom lieben Gott und ihm ins Angesicht schlagen, indem man den Nächsten untertritt, das kann der Mensch! Aber mit dem Gedanken nur zu Gott zurück kommen, mit einem Seufzer nur, mit einer Träne, das kann der Mensch nicht; das kann nur das Blut und Wasser, das aus der Seite des Herrn Jesu floss (Joh. 19,34). Da muss das Blut reden, das da mächtiger redet, denn Abels Blut; da muss das Wasser kommen, den Menschen heiligen und abwaschen, sonst geht es nie und nimmer. Darum bittet die Gemeinde: „Bringe uns wieder! Bekehre uns wieder!“

Es gibt zweierlei Bekehrung. Eine erste Bekehrung, wo der Mensch entweder allmählich, oder plötzlich umgeschaffen und umgewandelt wird, wo sein Herz verändert wird durch allmächtige Gnade, dass er aus der Macht der Finsternis und des Teufels herumgeholt wird in das Königreich Jesu Christi, dass er einkommt vor Gott mit seiner Sünde und Schuld, und er findet vom hohen Himmel her, dass Gnade und Licht ihm eingehaucht wird ins Herz; er hat gefunden den lebendigen Gott und verloren das eigene Leben. Es gibt eine erste Bekehrung, welche ach so viele junge Leute, ja auch Erwachsene unserer Gemeinde noch nicht mal kennen, sondern sie stecken und bleiben stecken in dem Tode, und ob Gott auch anklopft, sie hören nicht. Es gibt eine Bekehrung, wo wahrhaftig Herz und Hand dem Herrn Jesus gegeben wird und man sich ihm zuschreibt auf ewig. Da mögen die Dinge dieses Lebens und der Welt dazwischen spielen, das ist aber nicht die Hauptsache, sondern die Hauptsache ist, dass man das arme Herz quitt geworden sei, aber den Herrn ergriffen habe und mit ihm verbunden und getraut sei in dem Rathaus des Himmels. – Wer dies getan hat, kann nachher das Briefchen oft nicht mehr finden; es kommen verkehrte Geschichten dazwischen. Das Weib geht in ihrer Verkehrtheit in die Wüste, während ihr Mann im Himmel sitzt, sie müssen aber

doch noch mal zusammenkommen (Offb. 12,6). Wer wahrhaftig bekehrt ist, ist bekehrt wie der Schächer am Kreuz, und wird sich zum öftern und öftern bekehren. Das hört nicht auf; denn es hört auch nicht auf mit den Versuchungen der Welt, der Sünde, des Fleisches; es hört nicht auf mit dem Kampf und Streit wider die Ungerechtigkeit; die Sünde ist abgelegt und muss abgelegt werden. Es hört nicht auf der Kampf zwischen Fleisch und Geist, zwischen Glauben in Unglauben, zwischen Wahrheit und Verkehrtheit; es hört nicht auf bei allen Kindern Gottes, dass sie deswegen traurig und betrübt werden; sie können nicht in die Sünde willigen, können auch nicht drüber hinweg hüpfen, sie werden zerbrochen mehr und mehr, sie verzweifeln zwar nicht an Gott, sondern stellen alles Gott frei, beugen sich und bekennen, dass sie nichts wert sind; sie verzweifeln nicht an der Macht des Blutes Jesu Christi, stehen aber von ferne und wo Gnade gepriesen wird, wird Gnade gepriesen.

Bei der ersten Bekehrung ist es notwendig, dass der Mensch wiederum zu Gott gebracht werde; der Satan hat ihn herausgerissen aus dem Paradies, hat ihn hingeschleppt in die Welt, in die eigene Lust hinein. Da muss Gott ihn wiederholen, sonst kommt der Mensch nimmermehr zurück, denn es ist keine Macht in ihm vorhanden, ja es ist auch kein Wille da, sondern lauter Feindschaft, lauter Trotz auf eigene Gerechtigkeit, lauter Unwille ist da. Und wo es heißt: „Wiedergeburt“, da ist es doch offenbar, dass es nicht in menschlicher Macht liegt, sich selbst zu gebären; wo es heißt „neue Schöpfung“, da ist es doch offenbar, dass es nicht in des Menschen Macht liegt, sich selbst zu schaffen! Wo es heißt „lebendig machen“, da ist es doch offenbar, dass es nicht in des Menschen Macht ist, sich selber das Leben zu geben, denn er ist ja tot in Sünde und Übertretung! Wo es heißt „Erlösung“, da ist es doch offenbar, dass der Mensch sich nicht erlösen kann, da er ja in Ketten und Banden liegt, und zwar in Ketten und Banden, die er nicht will zerrissen wissen. – Und wo der Mensch wiederum zu Gott gebracht ist, und immer wieder aufs Neue von Gottes Güte verschlagen wird in Abgötterei hinein, da ist es auch nicht in des Menschen Macht, wiederum zu Gott zu kommen, er kann es nicht! Ist er ehrlich, so bleibt er am denken: „Ich muss erst anders sein“ und: „O meine Sünden! O meine Sünden! Nein, es macht sich so nicht! Ich darf so nicht kommen!“ Ist er ehrlich, hat er alles gelernt, haben alles gehört, so kann er doch nicht glauben an Vergebung von Sünden, an Vergebung von allen Sünden. Das kann Gott allein einem Menschen geben, dass er Vergebung von Sünden glaube. Gott kann es allein geben, dass er der Vergebung von Sünden gewiss ist. – Also unbekehrt oder bekehrt, es kommt niemand aus sich selbst wieder zu Gott. Aber Gott hat Mittel und Wege, den Menschen wiederum zu sich zu bringen, indem er mit seinem Worte kommt und uns offenbart, uns sich offenbart in seinem Ernst, in seinem Zorn, in seiner Güte, Macht und Gnade, und das wirkt. Wenn Gott einen Toten lebendig, macht, so haucht er in ihn hinein seine Liebe, und indem er seine Liebe in den Toten hineinhaucht, kann dieser nicht mehr leben ohne ihn. Wenn Gott das Kind, das von ihm abgekommen ist, zurückbringt, da kommt er in das auch noch so steinerne und gepanzerte Herz hinein, dass es weint, bitterlich weint, indem er es anblickt mit seinem Jesus-auge, und eine Liebe ins Herz wirft, dass es nicht anders mehr kann, es muss zu ihm hin. Das tut er mit seinem Worte, wenn es seine Zeit und Stunde ist, die Zeit und Stunde seiner Gnade und Liebe. Daher kommt dieses „zu dir.“

Es heißt nicht „bringe uns wieder gen Jerusalem, in das heilige Land hinein, in unsere Freiheit hinein, in unser altes Haus“, sondern „bringe uns wieder zu dir.“ Also ist das Bekenntnis dessen, der nach Gott traurig ist; aber nicht also die Traurigkeit der Welt, welche den Tod wirkt. 2. Kor. 7,10. Die Traurigkeit nach Gott streckt sich aus nach Gott, dem lebendigen Gott, ihn zu haben. „Bringe uns wieder zu dir.“

Meine Geliebten! Was ist die ganze Welt in Vergleich zu Gott? Was ist alles Geld im Vergleich zu Gott? Was ist New York, London, Paris, Elberfeld, was ist das alles im Vergleich damit, wenn ich

noch ein Ecklein finde auf Erden, wo ich mich hinwerfen kann vor dem Herrn und seine Füße umfassen? Ja die ganze schöne Welt, ja alle stolzen Türme werden zusammenstürzen, alle Macht und Gewalt, Pracht und Herrlichkeit, Ross und Wagen, alles, was Gott und dem Herrn Jesu nicht die Ehre gegeben hat, wird dahinstürzen! Was ist es Alles? Weniger als ein Sandkorn ist es vor Gott! Und wenn ich es alles fahren lasse, aber ihn wahrhaft ergreife, dann hat er für mich kleinen Menschen doch noch genug, alles was ich bedarf hervor kommen zu lassen – er weiß: woher. Wenn er Städte will verbrennen, so lässt er sie verbrennen; wenn er die Hochmütigen stürzen will, so wirft er sie zu Boden, will er die Armen erheben aus dem Staub, so erhebt er sie. Will er Flüsse austrocknen, so tut er es. Es ist ihm ein Geringes, die Wupper trocken zu legen und die Fabriken stillstehen zu lassen; wiederum auch Flüsse und Bäche hervorgehen zu lassen, wo sie nicht sind. Alles ist in seiner Hand; aber wenn ich nur dich habe (Ps. 73,25). Dass wir ihn haben, den lebendigen Gott und Heiland, es sei uns drum zu tun: Bringe uns wieder zu dir!

Es kommt einer leicht in den Himmel und leicht in die Hölle. Es geht drum, ob Wahrheit im Inneren ist, ob man in Wahrheit zu Gott bekehrt ist, ob man in Wahrheit und Aufrichtigkeit betet: „Bringe uns wieder zu dir!“ Das Gebet wirkt Gott; er bekehrt mit seinem Worte, und wenn er den Menschen bekehrt hat, dann kommt das Gebet. So ging es bei Saulus er wütet wider die Gemeinde, der Herr wirft ihn zu Boden und dann heißt es: Siehe, er betet! So finden wir auch bei David. David liegt in Sünde, ein Jahr lang, ohne in sich zu schlagen, da kommt Nathan, erzählt ihm die Parabel und spricht: „Du bist der Mann!“ David bricht zusammen, „so hat der Herr Deine Missetat hinweggenommen.“ Aber David geht hinein in die Binnenkammer, nimmt die Harfe und singt den 51. Psalm; er ist euch ja bekannt.

So gibt der Herr das Gebet; und was ist die Frucht dieses Gebetes? Dass wir wieder heimkommen! Und das ist des Volkes einzige Heimat: des Vaters Schoß, des Vaters Herz! Sein einzige Heimat: des Vaters Liebe! Seine einzige Heimat: des Herrn Jesu Gnade! Heimkommen, heimkommen, heimkommen! – liebliches Wort, nachdem man lange in der Irre gegangen und nicht gewusst hat, wo man noch hinkommen werde. Heimkommen, heimkommen, ja inne wohnen durch den Glauben dem Herrn Jesu – o welche Seligkeit! Das ist also die Frucht des Gebetes, wenn Gott uns das Gebet gibt, dass wir die Erhörung desselben bekommen, so kommen wir wieder heim. Da haben wir aber das Verlangen im Herzen nach der Heimat, nach der Gnade des Herrn Jesu und der Liebe des Vaters und wo der Herr dieses Verlangen wirkt, da wirkt er auch das Gebet: „Bringe *du* uns wieder!“ Da wirkt er, dass dies Gebet von Herzen kommt, und wo es von Herzen kommt, was erlebt man da? Dass man mehr und mehr ein Einsehen bekommt, wie schrecklich unser Ungehorsam und Unglaube sei, welch eine fürchterliche Sünde, und wie sehr Gott dadurch erzürnt wird, dass man sich aber beugt unter Gottes Gerichte, unter Gottes Rute, unter Gottes Strafe mit wahrhaftiger Buße, dass man nicht verzweifelt, sondern sich zwar beugt unter die Strafe in Anerkennung seiner Sünde, aber die Hoffnung auf Heil und Gnade nicht fahren lässt. Und sollte Gott, wo kein Wasser ist, nicht solches auch aus dem Felsen hervorbringen können? Gott ist nichts zu wunderbar! Erst gebeugt unter die Strafe, aber nicht verzweifelt, sondern angehalten bei Gott um Gnade und auch für die Bedürfnisse dieses Lebens.

Was ist also die Frucht eines solchen Gebetes? Es ist die Bekehrung zu dem Herrn, eine Beugung unter die Strafe, eine Linderung der Strafe und dann auch – ja was dann auch? In einem Worte ist es ausgesprochen, es liegt in dem heimgekommen „sein“; denn es ist keine Not bei dem Vater der seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern für uns alle dahingegeben, – sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Ja! Amen.